Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 27. Mittwoch, den 4. April 1832.

An — —
zu ihrem Hochzeitstage, als Begleitung eines Schächtelchens, ein Paar zuckerne Pantoffeln enthaltend.

Da die Sitte es gebeut,
Leider! auf der Erdenbühne,
Daß der Frauen jede heut'
Des Pantoffels sich bediene,
Um den lieben Mann zu plagen,
Ihn zu machen mäuschenstill,
Wenn er einst, trotz allen Klagen,
Mit dem Gelde knausern will; —
Muß ich denn wohl, nothgedrungen,
Zu dem heut'gen Hochzeitsfest,
Wohl gepackt und wohl besungen,
Schenken dir das allerbest'
Für die lieben, bösen Frauen,
Ein geschickt Pantoffelpaar,
Daß der Bräut'gam mög' erschauen
Was er wird und was er war.
Doch damit nur honigsüße
Werde des Pantoffels Macht,
Wohlgewürzt durch Scherz und Küsse,
Hab' ich zuckern sie gebracht.

Felix.

Der Optikus und sein Neffe.

(Beschluß.)

„Ich will," rief die kaum Athmende — „Ach Gott! ich will." — Da war's, als ob die Ungethüme allesammt zusammen schrumpften, und aus einer Oeffnung im Felsen senkte sich eine Schrift nebst Schreibzeug und einer brennenden Fackel herab.

„So unterschreib!" tönte es weiter, aber mit ungleich milderer Stimme:

So unterschreib' und hüte dich zu stören,
Wo frei und freudig Liebe sich vereint;
Kein Schmähwort laß hinfort mehr hören
Und zeige nie dich als der Guten Feind: —
Sonst wird bei Donners Sturm und Sausen —
(Hier heult' es furchtbar durch den Ort)
Der Satan selber dich zerzausen
Und läßt dich ewig dann nicht fort."
Ach lieber Gott, ich schreibe; aber was?
Belehre mich, daß ich nichts schuldig bleibe!
Rief Helena. „Nur deinen Namen schreibe
Und dann gelob'!" — Ich schwöre heilig, daß —
Rief die Erbebende bei schnellen Federzügen —
Ich meine Schmähgewohnheit will besiegen,
Und daß die Lieb' in ihrem Glück auf Erden
Von mir soll nimmer angefeindet werden.

Da erbebte es unter ihr wie rollender Donner und versinkend in die Tiefe entschlummerte die schwer Geängstete.

XII.

Gekrönte Wünsche.

Wieder eine treffliche Gelegenheit für den Autor, seine Erzählung hier bis zu einem daumendicken Quartanten auszudehnen, wenn er nun physikalisch, optisch, mechanisch und mathematisch die eigentliche Konstruktion des ganzen Höllenapparates, vor welchem Tante Helena erzitterte, kritisch beschreiben wollte. — Doch das sei ferne! Wir bemerken bloß, daß der Optikus noch ein anderes Zimmer rechts gelegen, in seinem Hause hatte, das den reinen Gegensatz von jenem, nämlich den Himmel darstellte. Doch die Beschreibung desselben, die manche Phantasie beschämen würde, behalte ich mir bis zu einer andern Gelegenheit vor, etwa bis ich vollkommen überzeugt bin, daß einer oder der andere meiner Leser sich so brünstig nach dem Himmel sehnt, daß er darob alle Freuden dieser Erde echt paulinisch verläugnet: einem solchen soll die ganze Topographie des Vollschen Himmels so klar und deutlich gemacht werden, daß er die lieben Engelein mit Händen greifen kann. Jetzt aber muß er, wenn er anders der Geschichte Ende erfahren will, mit mir — in's Fegefeuer, in welchem Karl, der vergebens über ein Mittel nachsann, das reizende Minchen zu seiner Gattin zu machen, jämmerlich schwitzte. Hell schien die Mittagssonne in sein Zimmer, aber in seinem Kopfe war's finster, eben weil es in seinem Herzen so auflodernd glühte. Da trat herein Frau Sigisbertha, im Auge die Gluth befriedigter Rache, in der Hand — wie meine scharfsinnigen Leser es leicht werden errathen haben — eine schriftliche Einwilligung Helenens in die Heirath zwischen dem Hauptmann Karl Voll und Minchen Reiners. Der Beglückte durchflog das inhaltschwere Blatt, küßte dankentbrannt die noch immer nicht ganz verblühten Wangen seiner Pflegemutter und flog hinüber zu Minchen.

Jetzt hätten wir wieder Gelegenheit, eine Scene aus dem Himmel zu schildern — allein Autoren sind auch von Fleisch und Blut, und wir zumal haben noch so viel und mancherlei auf dieser Erde und von dieser Erde zu hoffen, zu wünschen und zu verfechten, daß wir uns für's erste von all dem lossagen müssen, was nicht direkt mit ihr in Verbindung steht. Doch ermahnen wir jeden unserer Leser — zu deutlicherem Verstehen — anstatt das kurzgefaßte Ende dieser Geschichte vollends zu lesen, sich so gut er kann in Karls und Minchens Stimmung zu versetzen.

„Vergebung! lispelten die Vereinten zu Helenens Füßen, als diese erwachte und den Zusammenhang der Geschichte, den Karls Ehrlichkeit nicht verschweigen konnte, erfuhr.

Der Optikus zürnte jedoch mit der versöhnten Sigisbertha, einmal daß sie sich in seine optischen und mechanischen Geheimnisse eingeschlichen, und zweitens, daß sie sie ohne sein Vorwissen so bedeutend benutzt hatte. Doch vergab er, weil Tante Helena gebessert und ohne Falsch ihre ehemalige Feindin herzlich umarmte.

„Sei glücklich, Minchen," sagte die Tante nach dem bald darauf verzehrten kleinen Verlobungsmahle. „Mich aber," setzte sie hinzu, „mich führe Gott, zur Erfüllung meiner neugefaßten Vorsätze, morgen schon in sein Heiligthum!" Und wirklich wohnte sie dem Hochzeitfeste nicht bei. Sie betete zu der Stunde, in welcher Karl und Minchen sich am Altare ewige Treue gelobten, im Kloster an der Waldecke für das Wohl der Vermählten.

Der Optikus und sein Neffe wurden durch die Höllengeschichte bekannter als je; aber der Onkel war klug genug, die Apparate im braunen Felszimmer so zu verändern oder zu vernichten, daß

ferner kein Profaner sein Spiel damit treiben konnte; wohl wissend, daß solche Experimente nicht immer einen so glücklichen Ausgang zu nehmen pflegen.

Das Kloster Oliva.

Die geistlichen Orden, die ihre Entstehung einer allgemeinen falschen Ansicht von Religiosität zu danken haben, fallen bei der Tendenz des Zeitgeistes zum praktisch Nützlichen von selbsten weg.

Rheinisches Convers. Lex. Lit. O.

Das Kloster in Oliva bei Danzig, wurde für den Cisterzienser-Orden vom pommerellischen Herzog Subislav 1170 christlicher Zeitrechnung, als dieser den christlichen Glauben annahm, gestiftet, und vom Herzog Sambor mit sieben Gütern, als Oliva, Selkan, Glembow, Sterzov, Stawno, Gronkov, Szinzin und dem Zehnten der Kirchen zu Danzig dotiret, daher auch dieser für den eigentlichen Stifter gehalten wird, obgleich nach den Memoiren von Oliva ersterer dafür genannt wird. Die Nachkommen Subislav haben auch vieles zum Reichthum dieses Klosters beigetragen; berühmt haben sich in diesem Kloster gemacht: Christian, erster preußischer Bischof, und der Abt Casimir, der die Märtyrer-Krone erhalten hat. 1236 brannten es die heidnischen Preußen, 1433 die katholischen Polen, und 1571 die lutherischen Danziger ab. Den 3ten Mai 1660 wurde der berüchtigte Frieden zwischen Polen und Schweden geschlossen, über welche Begebenheit im Refectorio des Klosters eine Denktafel vorhanden ist. Leider! war dieser Frieden für die Protestanten in Westpreußen von wenig ersprießlichen Folgen und gab vielmehr zu Zwistigkeiten, unter den sich fort verbliebenen Gegnern der verschiedenen Religionspartheien in diesem Lande, die Veranlassung und zum Keim der wechselseitigen Reibungen. Dieß Kloster ist nun im Oktober 1831 aufgehoben worden, die Kirche zur Parochiale für die dortige katholische Gemeinde gemacht und der letzte Prior dabei als Pfarrer angestellt. Die Kloster-Einkünfte sind aber zu Schulzwecken bestimmt und angewiesen worden.

Träumen und Wachen.

Siehe den Einsamen dort! Er blicket nicht um sich, der Träumer! —
Ach! es träumt sich so süß, weck' aus dem Schlafe ihn nicht!

Wachen ist gut, doch auch der Traum ist nicht zu verachten,
Ist es entschieden doch nicht, träumt man bei Tage, bei Nacht.

Wenn man träumet, man träum', ist oft Erwachen nicht ferne,
Calderon, herzlichen Dank für dein: Leben ein Traum.

Hat dir was Schönes geträumt, so denke du habest gewachet,
Rufst du im Wachen doch oft: fort mit dem häßlichen Traum.

Zweierlei giebt es der Sprachen, die Sprache des Wachens, des Traumes.
Wäre die erstere kurz, deutlich die andere nur!

Träume sind Schäume, so sagt das Sprichwort, mag es nur spotten,
Auch der Schaum ist uns werth, wenn ihm das Schöne entsteigt.

Ha! Verächter des Traumes, ward es dir nimmer beschieden
Volk und Herrscher vereint glücklich im Traume zu seh'n?

Ist die Geliebte dir fern und kann sie kein Wachen erreichen,
Siehe! dir bringt sie der Traum, den du so schnöde verschmähst.

Hast du muthig gewacht und winket im Traum dir die Palme,
Dulder, dann preisest du wohl beides, das Wachen, den Schlaf.

Doch schon von Träumen genug! Denn Träume sind kurz und verworren,
Nennt man, ihr Distichen! euch, Träume, nun mag es denn sein!

Gedankenspähne.

Es giebt so viele kleine Umstände im menschlichen Leben, die Niemand achtet und schätzt, und die in gewissen Lagen doch neue Kraft und neuen Muth in's Herz gießen.

Daß der Mensch doch ja auf nichts baue und traue! Daß er doch sein Herz recht frühzeitig zum Entbehren gewöhne! Die glücklichste Lage ist nur zu oft eine gefahrdrohende Stelle, und das Ungewitter bricht herein, ehe man es ahnet.

Ein hoffnungsloses Herz ist schrecklicher, als der Tod.

M—z.

Bekanntmachung.

Thymoty-Gras-Saamen.

Die Expedition der Thorunia, Friedrich Wilhelms-Straße Nro. 457, weiset den Herren Gutsbesitzern den Verkäufer von Thymoty-Gras-Saamen nach; auch kann man daselbst Proben auf Bestellung erhalten.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im April 1832.

Am 1sten 3 Fuß 9 Zoll.
Am 2ten 3 Fuß 11 Zoll.
Am 3ten 4 Fuß — Zoll.
Am 4ten 4 Fuß — Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.